

Lübecker Volksbote.

Organ für die Interessen der werththätigen Bevölkerung.

Telephon Nr. 419.]

Mit der illustrierten Sonntagsbeilage „Die Neue Welt“.

[Telephon Nr. 419.]

„Kronen-Zeitung“ erscheint täglich Abends (außer an Sonn- und Festtagen) mit dem Datum des folgenden Tages und ist durch die Expedition, Johannisstraße 50, und die Post zu beziehen. Preis vierteljährlich Nr. 1,60. Monatlich 55 Pfg. Postzeitungsliste Nr. 4089 a, 6. Nachtrag.

Die Anzeigengebühr beträgt für die viergespaltene Zeile oder deren Raum 15 Pfg., für Versammlungs-, Arbeits- und Wohnungsanzeigen nur 10 Pfg., auswärtige Anzeigen 20 Pfg. Inserate für die nächste Nummer müssen bis 9 Uhr Vormittags in der Expedition abgegeben werden.

Nr. 120.

Mittwoch, den 24. Mai 1898.

5. Jahrgang.

Hierzu eine Beilage.

Wähler, seht die Listen ein!

Sie liegen nur noch wenige Tage aus!

Das Bureau

Mengstraße 4 1. Etage

ist bis Freitag, 27. Mai einschließlich von Vormittags 9 bis Nachmittags 2 Uhr, am Sonntag, den 22. Mai, dagegen von Vormittags 11 bis Nachmittags 1 Uhr geöffnet.

Als Legitimationspapiere sind der

Meldefchein

und für solche, die erst 25 Jahre alt geworden sind, oder es bis zum 16. Juni werden, der Geburtschein

zwecks Reklamation an Ort und Stelle oder schriftlicher Beschwerde bei dem Polizeiamte mitzunehmen.

Wer selbst nicht in der Lage ist oder nicht durch Bekannte die Liste nachsehen lassen kann, sende seine Papiere an den Genossen

Kasch, Johannisstraße 50.

Von diesem wird das Nöthige veranlaßt und die Papiere zurückgegeben.

Wähler, seid auf dem Posten!!!
Keine Stimme darf fehlen!!!

Unglaublich!

Eine große Zahl von Wählern, welche auswärts — Gütrow, Braunschweig, Hamburg u. s. w. — ansässig sind, hier aber dauernde Arbeit haben, waren zunächst in die Listen eingetragen, sind aber nachträglich gestrichen worden. Gestern ist ihnen auf dem Polizeiamte eröffnet worden, daß der Bürgerausschuß über ihre eventuelle Aufnahme erst entscheiden werde. Es handelt sich um Bauarbeiter, Monteure und besonders Kanalarbeiter.

Wir konstatiren hiermit, daß man in Lübeck offenbar noch nicht die

längst als Norm anerkannten
Entscheidungen des Reichstages

anzuwenden versteht, wir konstatiren weiter, daß, wenn der Bürgerausschuß zu der Entscheidung kommen sollte, daß genannte Arbeiter hier nicht wahlberechtigt seien, einzig

der Sozialdemokratie
Stimmen entgegen zu werfen,

wir protestiren endlich gegen derartige Maßnahmen, welche keine weitere Folge haben würden, als daß ein Reichstagsabgeordneter vielleicht jahrelang zu Unrecht im Reichstage sitzen würde, weil eben die Wahl unbedingt für

ungültig

erklärt werden müßte!

Wir verlangen gleichzeitig in unserer Eigenschaft als Reichstagswähler, daß von maßgebender Stelle

sofort

eingeschritten wird.

W. G. Gladstone.

Der „Leipziger Volkszeitung“ wird aus London geschrieben:

Der Tod hat einen der bedeutendsten Männer unserer Zeit, Englands größten Staatsmann, William Earl Gladstone, in seinem 89. Lebensjahre abgeholt. Es ist nicht leicht, sich die Thatfache zu vergegenwärtigen, daß dieser Greis, der noch vor wenigen Jahren zum viertenmal an der Spitze der Geschäfte stand und mit scheinbar unverminderter Thatkraft und Beredtheit wichtige Gesetze im Unterhaus verteidigte, schon Minister war in Sir Robert Peels Verwaltung, bevor die Königin Viktoria, jetzt selbst hochbetagt und gebrechlich, auf dem Throne saß.

Von all den Rathgebern und Höflingen, welche im

Jahre 1837 die Königin umstanden, ist jetzt keiner mehr am Leben. Gladstones politische Laufbahn allein reicht zurück in die Zeit ihres Onkels, des Königs Wilhelm IV., des letzten Fürsten, der eigenmächtig ein Ministerium entließ und dem jungen Gladstone durch diese Handlung die Gelegenheit verschaffte, einen Posten in einem konservativen Ministerium zu erhalten.

Man hat zur Zeit gänzlich vergessen, daß Herr Gladstone als Tory reinsten Wassers ins politische Leben eintrat und daß eine seiner ersten Flugschriften eine von Lord Macaulay gelobte Verteidigung der anglikanischen Staatskirche war, der anzugehören bis an sein Lebensende sein Stolz und seine Freude war. Gladstone trat ins Unterhaus als Vertreter der kleinen Ortschaft Newark. Er hat der gesetzgebenden Versammlung mit kurzer Unterbrechung über sechzig Jahre lang angehört. Er hat während seiner langen parlamentarischen Laufbahn verschiedene Wahlorte vertreten — Oxford und Deptford hatten ihn verworfen — und die Grasschaft Midlothian schickte ihn, der sich schottischer Abstammung rühmte, in den letzten Jahren seiner parlamentarischen Wirksamkeit nach dem Palast in Westminster.

Dieser Wechsel der Wahlorte zeigt die Wandlung an, die der einstige Tory durchmachte, bis er als Haupt der liberalen Partei Englands vor vier Jahren von der politischen Bühne abtreten konnte. Der spätere liberale Parteiführer war ein Schüler und Amtsbruder des großen Parlamentariers Sir Robert Peel gewesen, und als dieser mit der Abschaffung der Kornetze die agrarisch-konservative Partei vor den Kopf stieß, war auch Gladstones Weichen nicht mehr lange im konservativen Lager. Weil Gladstone wie Peel dem Freihandel huldigte, der den Agrariern ein Greuel war und noch ist, mußte er mit den Tories brechen und sich derjenigen Partei anschließen, welche die Erweiterung des politischen Stimmrechts auf ihre Fahne geschrieben hatte.

Gladstones Gelegenheit kam aber erst, nachdem der große politische Gauner und Störenfried Lord Palmerston vom Schauplatz verschwunden war. Die Erweiterung des Stimmrechts war zwar nicht sein Werk. Das hatte Benjamin Disraeli seinen Tories vorbehalten, aber als 1868 Gladstone als Ministerpräsident seine erste Verwaltung bildete, unternahm er sofort eine nicht minder schwere Arbeit — die Entstaatlichung der anglikanischen Kirche in Irland. Die Anglikaner haben ihm diese That noch nicht vergeben. Es hat auch viele überrascht, daß Gladstone, ein überzeugungstreuer und frommer Anglikaner, seine Hand und Axt an die Staatskirche zu legen wagte. Doch muß man in der Beurtheilung dieser Handlung nicht außer acht lassen, daß, so war doch sein Gerechtigkeitsgefühl größer und wollte es nicht dulden, daß in einem vorwiegend von Katholiken bewohnten Land eine protestantische Kirche die Oberhand und staatliche Anerkennung haben sollte.

In die Zeit seiner ersten Verwaltung fällt auch die Schaffung der englischen Primarschulen. Auch hier hat sein Gerechtigkeitsgefühl den Sieg davongetragen über seine streng anglikanischen Neigungen und Vorurtheile; denn der Kompromiß, der unter W. E. Forsters Leitung des Erziehungswesens geschlossen wurde, machte die Staatschulen thatsächlich bekenntnißlos, wenn er auch die sog. Freiwilligenschulen fortbauern ließ.

Die glänzendste Epoche im öffentlichen Leben Gladstones ist wohl der beinahe 24jährige Kampf mit seinem großen Nebenbuhler Benjamin Disraeli, der, ihm an Beredtheit und Wissen nachstehend, durch Skrupellosigkeit, Heftigkeit und Rücksichtslosigkeit dem politischen Gegner hart zusetzte, der dergleichen Waffen verschmähte. Der Höhepunkt der langjährigen Kampfes war in den Jahren 1876—1880, als der jüdische Großvezier der Königin Viktoria, der Mann, in dessen Atern, wie John Bright einmal sagte, kein Tropfen britisches Blut rollte, das britische Reich der Türkei wegen in einen Krieg mit Rußland zu verwickeln suchte, der an Rücksichtslosigkeit und Ruchlosigkeit den Kreimkrieg übertroffen hätte. Damals trat Gladstone aus seiner Zurückgezogenheit hervor, und seine wuchtigen Schläge waren es, die im Parlament und im Lande die Fortdauer des vom Earl of Beaconsfield geleiteten Toryregiments unmöglich machten.

Die drei letzten Verwaltungen Gladstones standen im Zeichen der irischen Wirren. Die Sünden und Vergehen vergangener Verwaltungen der irischen Nation gegenüber haben die liberale Partei und ihr Führer

Gladstone büßen müssen. Als Gladstone 1880 an das Auserwählte kam, konnte er sich nicht verhehlen, daß er sich nicht verhehlen, daß er sich einem politisch-agrarischen Aufstand Irlands gegenüber befand, aus dem auch sein erprobter Gerechtigkeitsinstinct nicht gleich den Ausweg fand. Und als der Ausweg — Selbstverwaltung oder „Home Rule“ — eingeschlagen werden sollte, waren es seine eigenen Parteigenossen — die liberalen Agrarier oder Whigs und eine Handvoll radikaler Streber — die sich gegen seine Vorschläge auflehnten und das Zustandekommen einer konservativen Verwaltung ermöglichten, welche Irland mit Gewaltmaßregeln niederzwängte.

Man spricht so oft dem Greis, dessen Tod soeben gemeldet wird, staatsmännische Weisheit ab, weil er in seinen letzten drei Verwaltungen so viele Misserfolge aufzuweisen hatte. Die Zeit allein kann darüber entscheiden. Die Engländer sind ein konservatives, am Alten und Hergebrachten hängendes, langsam denkendes Volk. Ein ideal veranlagter Staatsmann war ihnen, die lange Jahre an Lord Palmerstons Frivolität und an Disraelis Cynismus gewöhnt waren, nicht vorgekommen. Sie konnten nicht begreifen, daß ein aus agrarischen Kreisen hervorgegangener Staatsmann den aufrührerischen Irländern Gerechtigkeit wollte widerfahren lassen, die obendrein noch Katholiken waren. Und so wurde er angefeindet von früheren Parteigenossen, verrathen und verlassen von Männern wie Chamberlain, deren eigennütziges Strebertum keine Ideale kennt.

Gladstone mag Fehler begangen haben. Das ist gar wohl möglich bei einem Manne, der eine größere und genauere Kenntniß der Menschheit hatte als der einzelnen Menschen. Aber die Reinheit seiner Motive kann wohl Niemand in Zweifel ziehen. Er war ein echter Patriot, der sein Land liebte und sich in seinem Dienste aufopferte. Aber vor allem war er ein großer Redner, der seltene Beredtheit mit tiefem Wissen und dem Feuer der Begeisterung vereinigte. Es wird schwer halten, in der parlamentarischen Geschichte Englands eine Zeit zu finden, die so viele große Redner hervorgebracht hat, wie dieses Jahrhundert, das einen Disraeli, John Bright und Gladstone gehört hat.

Man hat Gladstone oft den Vorwurf gemacht, daß er, die äußere Politik vernachlässigend, sich zu sehr inneren Angelegenheiten widmete und so die demütigende Lage vorbereiten half, in der sich das britische Weltreich jetzt befindet. Gladstone war allerdings in diplomatischen Winkeln nicht so bewandert, wie sein Rivale Lord Salisbury. Aber daß er, wenn die Nothwendigkeit es erforderte, scharf zu sprechen und seine Worte mit wichtigen, schwerwiegenden Thaten zu unterstützen verstand, hat man 1885 erfahren, als Rußland sich Uebergriffe im afghanischen Grenzgebiete zu Schulden kommen ließ und Gladstone mit einer Kreditforderung von elf Millionen Pfund Sterling (220 Millionen Mark) vor's Unterhaus trat. Es war leicht zu sehen, daß Gladstone nicht mit sich spaßen ließ.

Daß er die Verehrung und Liebe des Volkes in hohem Grade besaß, auch wenn er für die sozialistischen Fragen der Neuzeit nicht großes Verständnis hatte, darf man ohne Zaudern behaupten. Ein Theil seines Wesens gehörte einer früheren Zeit an, ein anderer Theil eilte ungestüm seinen Zeitgenossen voraus. Er besaß eine tief religiöse Natur, war kirchlich gesinnt und daher einseitig. Das hat ihn jedoch nicht verhindert, für den Freigeist Charles Bradlaugh einzutreten, als dieser von den Beloten aus dem Unterhaus ausgeschlossen wurde und John Morley, ein anerkannter Atheist, besaß Gladstones Vertrauen im höchsten Grade.

Politische Mundschau.

Deutschland.

Konservative, Bündler und Antisemiten. Der Bundesdirektor Hahn hat kürzlich in Abrede gestellt, daß zwischen dem Bunde der Landwirthe und Antisemiten Abmachungen für die nächsten Reichstagswahlen beständen.

Eine nationalliberale Korrespondenz meint nun, Herr Hahn möge formell allerdings Recht haben darin, daß ein förmliches Bündniß nicht abgeschlossen ist, das thatsächliche Verhalten aber bei der Aufstellung der Kandidaten und auch die Haltung der Presse zwingt unbedingt zu der Annahme, daß die Herren v. Bülow und Liebermann v. Sonnenberg gewisse Ver-

abredungen über die Unterstützung bei den Wahlen getroffen haben; es würde dies auch vollkommen der bekannten Tatsache entsprechen, daß Herr Liebermann v. Sonnenberg auf den Generalversammlungen des Bundes der Landwirthe neben den Herren v. Witz und Sahn die leitende Rolle spielt.

Daß der Bund der Landwirthe auch sonst die Antisemiten für zuverlässigere Freunde hält, als die Konservativen, geht aus dem von ihm veröffentlichten Wahlbuche unzweifelhaft hervor. Von der Partei, die jetzt unter der Führung des Herrn von Levetzow steht, wird darin gesagt: „Die deutsch-konservative Partei steht ganz auf dem Boden des Bundesprogramms, Kandidaturen derselben werden daher vom Bund fast immer unterstützt werden können, wenn bei ihnen nicht persönliche ehrgeizige Bestrebungen oder Rücksichten, oder aber ein zu weites Entgegenkommen gegenüber jedweder Stellungnahme der Regierung im Vordergrund stehen.“ Andererseits wird darin betont, daß man für Antisemiten rückhaltlos einzutreten solle.

Die Brodwucherer im Bunde mit den Antisemiten! Diese Tatsache dürfte Manche, der geneigt ist, dem antisemitischen Schwindel zu folgen, stutzig machen.

„Kampfmittel der Konservativen Sache“ empfiehlt in der „Kreuzzeitung“ das Sekretariat des konservativen Vereins der Provinz Brandenburg. Es sind das Flugblätter zur Wahlagitacion. In der Empfehlung heißt es:

„Aufsichts der ausgedehnten Propaganda, die im Besonderen die sozialdemokratische Partei durch Flugblätter treibt, erscheint es geradezu als Nothwendigkeit, dem verheerenden und irreführenden Treiben der Umsturzpartei und ihrer Helfershelfer mit der gleichen Waffe entgegenzutreten.“

Dem schließt sich ein Verzeichniß der Flugblätter an. Wir geben daraus folgende Titel wieder:

Wähler! Arbeiter!
Deutsche Wähler! Der Reichstag ist von den Sozialdemokraten zu säubern!
Landwirthe, seid auf Eurer Hut!
An Alle, die des Königs Rock getragen haben!

An alle deutschen Beamten!
Was will der Ruf zur Sammlung?

Das Reich, die Sozialdemokratie und die Arbeiter. (2 Flugblätter.)

Der Freisinn, die Sozialdemokratie und die deutsche Landwirtschaft.

Wen wählen wir?

Sind Industrie und Landwirtschaft Gegner?

Wählt keinen Sozialdemokraten?

Wer sind die Reaktionsäre?

Ein Zukunftsbild.

Wahl-Schlagnote.

Mit Gott für König und Vaterland.

Freisinn und Landwirtschaft.

Wer ist ein Demokrat?

Was sie wollen.

Neugierig betreffend den Inhalt dieser Machwerke sind wir nicht. Sie enthalten ohne Zweifel alle die bekannten demagogischen Lügen, Verleumdungen und Thatsachen-Fälschungen, mit denen der Konservatismus schon so lange agitirt.

Die „Post“ erklärt, daß die Mittheilung der „Dresd. Zeitung“, die „Post“ werde in einiger Zeit eingehen, unrichtig sei. Wenn das Blatt bei der Gelegenheit sagt, es erfreue sich „steigender Beliebtheit“, so soll das gewiß ein Witz sein, es ist aber thatsächlich durchaus ernst zu nehmen, denn wir für unser Theil freuen uns sehr häufig über die „Post“, sintemalen sie uns ausgezeichnete Waffen zur Bekämpfung der Reaktion an die Hand giebt. Wir würden das Hinscheiden dieses Blattes fast ebenso bedauern haben, wie den Rücktritt ihres Gebieters, des Freiherrn v. Stumm, vom politischen Schauplatz.

Komisch nimmt es sich aus, daß das Herold'sche Depeschen-Bureau die welterschütternde Thatsache von dem Fortbestand der „Post“, ehe dieselbe noch in dem Blatte selbst veröffentlicht ist, telegraphisch zu verbreiten für gut befunden hat. So weit her ist es denn doch mit dem „großen Schleiffstein“ nicht.

Waram Freiherr v. Stumm wieder kandidirt. In Meissenheim empfahl der Bürgermeister Stein Freiherrn v. Stumm mit der Begründung, daß dieser nur deshalb wieder kandidire, „weil von allerhöchster Stelle dieser Wunsch ausgesprochen sei, der jedem guten Deutschen Befehl sein müsse“. Dieses Heranziehen der Person des Kaisers in die Wahlbewegung fand nach der „Röln. Ztg.“ in der Versammlung gebührende Zurückweisung.

Ans Anlaß des Briefes des Reichskanzlers Fürsten Hohenlohe an den Prinzen zu Schönau-Carolath erinnert die „Röln. Volksztg.“ an ein Gegenstück bei der 1884er Reichstagswahl. Damals standen in Frankfurt a. M. der Volksparteiler Sonnemann und der Sozialdemokrat Sabor einander gegenüber. Die Nationalliberalen in ihrer Verlegenheit, wen sie wählen sollten, wandten sich an den Reichskanzler, und aus Fürst Bismarcks Cabinet brachte der Draht sofort die lakonische Antwort: „Fürst wünscht Sabor.“ Der Fürst hat ihn auch erhalten.

Zur Brodtheuerung. Das Bezirksamt Kusel (Pfalz) sieht sich zu folgender Bekanntmachung veranlaßt:

„In dem durch die Erhöhung der Brodpreise beunruhigten hiesigen Kreise scheint die durchaus unrichtige Ansicht verbreitet zu sein, daß die Preise für Brod und andere Nahrungs- und Genussmittel einer behördlichen Billigung bezw. Genehmigung unterworfen seien. Es wird deshalb darauf auf-

merksam gemacht, daß eine berartige behördliche Preisfestsetzung bezw. Preisreduzierung durchaus unmöglich und mit der im ganzen Reiche bestehenden Gewerbefreiheit unvereinbar erachtet.“

Hier ist also amtlich die Beunruhigung durch die Höhe der Brodpreise festgestellt.

In Offenbach a. M. ist in Folge der Brodtheuerung der städtische Detroi auf Mehl und Brod bis Ende August suspendirt worden.

Belgien.

Von den Wahlen. Die Wahlen für die ausscheidenden Mitglieder des Senats und der Repräsentantenkammer vollzogen sich am letzten Sonntag in vollkommener Ruhe. Die Minister Vegerem, de Bruyn und de Smet de Nayer sind wiedergewählt.

In Gent und Alost wurden mit starker Mehrheit die Katholiken, in Charleroi und Mons wurden die Sozialisten wiedergewählt. In Huy wurden vereinigte Liberale und Sozialisten gewählt. In Lüttich, Berviers, Thuin, Soignies und Varemme findet Stichwahl zwischen Katholiken und Sozialisten, in Tournai und Ath zwischen Katholiken und Liberalen statt. In Tournai tritt in den Senat an Stelle eines Katholiken ein Liberaler.

Frankreich.

Das Resultat der Stichwahlen ist bis auf eines bekannt. Von 169 Mandaten entfallen auf die gemäßigten Republikaner 66, die Radikalen 59, Sozialisten 34 und auf die Monarchisten 10. Die gemäßigten Republikaner verlieren 12 Sitze, die Sozialisten gewinnen 4 und die Monarchisten gewinnen 6 Sitze. In Loche wurde Wilson, der durch seine Standalaffären verächtliche Schwiegerjohn Grevy's, in Mirande Paul de Cassagnac gewählt. In Nérac unterlag der ehemalige Justizminister Darlan. In Paris wurden gewählt u. A. der frühere Präsident des Pariser Gemeinderaths Bandin, der Sozialist Baillant, ferner Clovis Hugues und Millevoye. Goblet wurde von dem Republikaner Ruzet, Gérald-Richard von dem Sozialisten Bernard geschlagen. Jules Guéde und Janres sind nicht wiedergewählt worden.

Der Wahltag ist im Ganzen ruhig verlaufen. In Paris kamen einige Kundgebungen vor, die jedoch eher einen gemäßigten Charakter hatten. Als die Niederlage Gérald-Richard's und Goblet's bekannt wurde, ertönten die Rufe: „Nieder mit den Kapitalisten! Es lebe der Sozialismus!“ Auf dem Boulevard Montmartre begrüßten 2000 Personen das Bild Drumont's mit lebhaften Zurufen. Im lateinischen Viertel herrschte gestern einige Aufregung; die großen Boulevards waren sehr belebt.

Die Neuwahlen ändern, wie vorauszu sehen war, an der Zusammensetzung der französischen Kammer so gut wie nichts. Die neue Kammer wird nur noch ein wenig reaktionärer sein, als es die frühere Kammer war.

Die neue Verhandlung gegen Zola hat in Versailles vor dem Schwurgerichte stattgefunden. Ueber den Verlauf wird von dort gemeldet:

Vor dem Gerichtsgesäude haben sich nur wenige Neugierige eingefunden. Die Ankunft Zola's erfolgte ohne Zwischenfall. Es sind strenge Maßregeln zur Aufrechterhaltung der Ruhe getroffen. Die Verhandlung wird um 11^{1/4} Uhr eröffnet. Der Saal ist überfüllt. Die Mitglieder des Kriegsgerichts, welche Civilkläger sind, die Verteidiger und Zola sind anwesend.

Gleich zu Beginn der Verhandlung stellt Labori Beschlußanträge, welche dahin gehen, den Gerichtshof von Versailles für nicht zuständig zu erklären, da das Vergehen in Paris begangen worden sei. Nach der Erwiderung des Generalstaatsanwalts, welche die Abweisung der Anträge forderte, zog sich der Gerichtshof zur Berathung zurück.

Der Gerichtshof lehnte nach erfolgter Berathung den Antrag Labori's ab und erklärt sich für zuständig. Labori beantragt hierauf, die Zuständigkeitsfrage der Entscheidung des Kassationshofes zu unterbreiten.

Der Gerichtshof zieht sich zurück, um über diesen Antrag zu berathen. Als beim Wiedereintritt des Gerichtshofes Labori das Verhalten desselben einer Kritik unterwirft, entzieht ihm der Präsident das Wort. Der Präsident verliest hierauf einen Beschluß des Gerichtshofes, nach welchem die Verhandlungen vertagt werden sollen, bis der Kassationshof über die Zuständigkeitsfrage entschieden haben wird. Die Sitzung wird sodann aufgehoben. Einige Rufe „Nieder mit Zola“ werden sofort unterdrückt.

Zola verließ darauf mit seinen Freunden das Gerichtsgesäude. Als er in einem Motorwagen davonfuhr, stürmte die Menge unter den Rufen „Nieder mit Zola“ hinter dem Wagen her; Gensdarmrie mußte den Wagen Zola's beschützen.

Lübeck und Nachbargebiete.

24. Mai.
Achtung, Bäcker! Ueber die Brodfabrik von Ewerz, Kommandit-Gesellschaft, Rakeburger Allee 106, ist wegen Entlassung von drei Kollegen die Sperre verhängt. Zugzug ist fern zu halten.

Der Vorstand der Zahlstelle Lübeck des „Deutschen Bäcker-Verbandes.“
S. A.:
H. Hermann.

Achtung, Fischer! Wegen Verlängerung der Arbeitszeit haben die bei Zimmermeister Torckh beschäftigten

Kollegen die Arbeit eingestellt. Zugzug ist streng fern zu halten.
Die Lohnkommission der Holzarbeiter.



Donnerstag: Große Wähler-Versammlung. Circus Rauterkrug.



Herr Gebhard, der nationalliberale Kandidat, hat sich am gestrigen Abend erstmalig öffentlich präsentiert. Sein Schicksal, das müssen wir bekennen, ist es nicht, wenn das erste Debit ein böses Fiasko war. Der Besuch ließ sehr zu wünschen übrig, obwohl alles Mögliche angeboten worden war, um die Getreuen zusammenzutrommeln. So waren von den Bezirksvorsitzenden des Reichsvereins die Mitglieder durch Hausaufsuche noch ausdrücklich dringend eingeladen, auch durch geeignete Postirung der Bezirke für sorgfältige Vertheilung des Briefs beiseits gelogt. Aber angesichts der riesigen Weithaltung, welche man bei früheren Wahlen bei den Reichsvereins-Wähler-Versammlungen gewöhnt war, und wenn man bedenkt, daß mindestens ein Drittel der Anwesenden Sozialdemokraten waren, muß das Resultat doch als ein recht klägliches bezeichnet werden. Die Tribünen waren zum Theil fast ganz leer. Herr Rechtsanwalt Dr. Vermehren eröffnete die Versammlung mit einer Volensmit gegen das sozialdemokratische Wahlflugblatt, welches den Nationalliberalen offenbar sehr im Wege liegt, und meinte, die Führer der Sozialdemokratie bedürften eines Schreckgespenstes, um den Mangel eines positiven Programms zu verhalten. (Natürlich — kein einziges Volkrecht ist bedroht.)

... bis zum 16. Juni) Redner pries dann die gelegene, vom „freien Gedankensache“ inspirierte Politik der Sammlung in gezielten Nebenwendungen und stellte sodann Herrn Gebhard als ihren für die „alte Hauptstadt Lübeck“ vorzüglichsten Vertreter hin, der seine vorliegenden Kandidatur übernommen habe, sondern hoffentlich in welken Kreisen Anhang gewinnen werde. Die Einleitungsrede hörte sich an, wie ein auswendig gelernter Vortragsartikel der „Ab. Aug.“

Sodann nahm Herr H. Gebhard das Wort. Er spricht fließend, ohne Begeisterung zu wirken, auch befehligh sich größter Sachlichkeit. Dadurch gelang es ihm auch, der undankbaren Aufgabe, die blutrothen Säuben der nationalliberalen Partei ein wenig weizuwaschen, wenigstens Anständigkeit gerecht zu werden. Freilich, — für den Politiker war es ein possidliches Schauspiel. Die Gefährdung unserer wichtigsten Rechte ist natürlich auch für Herrn Gebhard nur eine ungeliebte. Für das Koalitionsrecht ist er selbstverständlich begeistert und wird keine Hand zur Befestigung desselben reichen, aber der Koalitionsvertrag, dieses zukunftsschattliche Augeheuer, den wir nicht dulden. Die Freizügigkeit ist vielleicht bedroht, Herr Gebhard wird aber selbstverständlich gegen die Aufhebung derselben sein. An ein neues Sozialistengesetz wird ja garnicht gedacht. Das frühere war eine Forderung der Nothwehr (!), sein Zweck ist erreicht (!). Heute sind die Voraussetzungen für ein solches Gesetz garnicht vorhanden. Nur wenn wieder, wie vor 20 Jahren, der gewaltthätige Umsturz gepredigt wird, dann wird Herr Gebhard für ein solches Gesetz eintreten, wie er einst für die Verklärung eingetreten ist. Die reichsgesetzliche Regelung des Vereinsgesetzes hat er auf seine Fahne geschrieben. Die Bedrohung des Wahlrechts ist „offiziell in Uebrede“ gestellt. (Was bekanntlich viel besagen will.) An eine Aenderung kann man „nur unter ganz eigenartigen Verhältnissen“ herantreten. — Herr Gebhard ist für Verbesserung der Wohnungsverhältnisse, für Ausbau des Arbeiterhauses, den wir garnicht hätten, wenn die Sozialdemokratie ist. Ist die Majorität im Reichstag gehabt hätte. (11 Köpfe). — Hier pries Herr Gebhard nach dem Muster des Grafen Posadowsky das opferwillige Unternehmern. — Auch für die Handwerker, für die Innungen hat er ein warmes Herz. Er ist gegen den Antrag Rantje, für Viehherrschaft, wenn sie aus sanitären Gründen errichtet werden, für lange Handelsverträge, gegen den Dimetalismus, für Kolonien — Auktion ist für ihn von großer Bedeutung — für die bewilligte Flottenvorlage sowohl, wie für etwaige neue Forderungen für Heer und Marine. Ein starkes Herz im Interesse des Friedens — in diesem Sinne wird Herr Gebhard, wenn er in den Reichstag kommen sollte, wiederum thätig sein.

Die Ausführungen wurden seitens der Reichsvereiner lebhaft beklatscht. Herr Heinrich Thiel, welcher mit am Vorstandsische saß, pflegte das Signal zu geben.

Sodann erklärte Herr Dr. Vermehren, daß man freie Diskussion gewähren werde, und zwar — — — fünf Minuten!!!

Herr Warmbach interpellirte sodann bezüglich der Aufhebung des Zmpfzwanges und der Kurirfreiheit. Die Antwort lautete verneinend bezw. im zweiten Falle ausweichend.

Zum Schluß erhielt Genosse Kasch das Wort und gab folgende Erklärung ab: Herr Gebhard habe sich für eine offene und eheliche Aussprache erklärt, der Vorsitzende habe freie Diskussion zugesichert, habe sie aber auf 5 Minuten bezwagt. In dieser Zeit auf die unzulässigen Angriffe des Referenten zu erwidern sei ein Unding. Er verzichte deshalb darauf. Die Sozialdemokratie werde im Gegenfah zu den Nationalliberalen völlig unbefchränkte Redefreiheit gewähren, wie immer. Er überlasse es den Wählern, zu beurtheilen, ob das von dem Reichsverein beliebte Verfahren national oder liberal war, jedenfalls sei es echt national liberal gewesen.

Nach dieser mit kläglichem Beifall aufgenommenen Erklärung verließen die Arbeiter in musterhafter Ruhe den Zirkus.

Wenn die Reichsvereiner ehrlich sein wollen, dann müssen sie angeben, daß sie sich und damit ihren Kandidaten unferblich blamirt haben. Wir sind mit ihnen außerordentlich zufrieden.

Auf die Rede des Herrn Gebhard werden wir morgen ausführlicher eingehen.

Kreisturnfest. Die Gewerkschaftsvorstände werden dringend ersucht, zwecks Abholung der Quartierlisten und Festkarten zu Mittwoch Abend 8^{1/2} Uhr ein Mitglied nach dem Vereinshaufe zu entsenden. Auch werden dieselben gebeten, in ihren Kreisen die entsprechenden Maßnahmen thunlichst unverzüglich zu treffen, um ein gutes Gelingen des Festes zu sichern.

Arbeitsruhe am Wahltage beschloffen weiterhin die Schmiebe und Kohlenarbeiter. Beide Gewerkschaften lassen die Anfang Juni stattfindende Mitglieder-Versammlung ausfallen.

Vom Tage. Untersuchung ist eingeleitet gegen eine Arbeiterin, welche eine Kollegin bestohlen haben soll,

gegen einen Arbeiter, welcher bezieht wird, einem Gärtner einen Schäferhund gestohlen zu haben, gegen eine Frau, welche einen Abenddiebstahl ausführte, sowie gegen zwei Arbeiter, welche in der Kahlhorststraße vier einem Gärtner gehörige, in voller Blüthe stehende Kirschbäume böswillig abgeschritten haben sollen. — In Haft geriet der frühere Wachhalter einer Schlachtereier wegen bedeutender Unterschlagungen.

Die „Mecklenburgische Volkszeitung“ wurde Sonntag durch die Polizei beschlagnahmt. Montag bestätigte das Gericht die Konfiskation wegen Majestätsbeleidigung.

Ein Gardinebrand, welcher ohne Hülfsaufnahme der Feuerwehr durch einen Passanten gelöscht wurde, entstand am Sonntag Nachmittag in einem Hause an der Schwartauer Allee.

Von einem Radler überfahren wurde am Sonntag Nachmittag bei Wilhelmshof eine alte Frau. Während dieselbe besinnungslos fortgetragen werden mußte, suchte der Fahrer das Weite. Die Nummer seines Rades wurde jedoch erkannt und dem diensthabenden Schutzmänn zur Anzeige gebracht.

Die Bürgererschaft hielt am Montag eine reichlich blühende Sitzung ab. Die Verlängerung der Traveanländer Bahn bis zum Strande ward genehmigt, ebenso die Anstellung eines Bureauvorstehers des Finanz-Departements (Gehalt 2800—3600 Mark). Die Vertheilung der Grenze des inneren Bezirkes in der Vorstadt St. Gertrud, die Verlegung der Straßenbahn aus der Meugstraße nach dem Schiffsboden nach dem Kohlmarkt und die Widmung einer Behörde für das Feuerlöschwesen. Schließlich lag noch ein von Dr. Deuba und 48 anderen Mitgliedern unterzeichneter Antrag vor, welcher auf das Verhältnis von Kirche und Schule im Staate Mitleid ein interessantes Licht wirft. Derselbe lautet: „Die Bürgererschaft bittet den Senat um Auskunft darüber, ob der Senat die Aufsicht des Religionsunterrichts in den Schulen wahrzunehmen habe, und falls der Fall sei, wie diese Aufsicht mit dem Unterrichts-gesetz vom 17. Okt. 1886 zu vereinbaren sei.“ Der Antragsteller erklärte, daß vor einigen Wochen der Senator Inspektion des Religionsunterrichts in den Volksschulen vorgenommen habe, und zwar nicht als Mitglied der Oberaufsicht, sondern kraft seines geistlichen Amtes als Senator. Danach hätte er es also hier mit einem Versuch der Kirche, stärkeren Einfluß auf die Schulen zu gewinnen, zu thun, dem allerdings energisch entgegengetreten werden muß. Senator Dr. Behu erklärte dem auch, daß der Senator kein Schulinspektionsrecht habe, während man von geistlicher Seite die Sache als völlig harmlos hinzustellen vermöge. Der Antrag wurde mit großer Majorität angenommen.

Parteigenossen, gedenkt des Wahlfonds!

Lidersdorf. Eine große öffentl. Wähler-Versammlung findet hier selbst am Freitag, den 27. Mai, Abends 6 1/2 Uhr, bei Herrn Schnell statt. Genosse Theodor Schwarz-Libek wird über „Die bevorstehende Reichstagswahl und die Sozialdemokratie“ referieren. Die Wähler werden gebeten, recht zahlreich und recht pünktlich zu erscheinen. Unbeschränkte Redefreiheit ist Jedermann zugesichert.

Riel. Es wird immer toller, seitdem wir zur Ergänzung des Herrn Böller nun auch noch den neuen Polizeipräsidenten v. Puttkamer bekommen haben, der früher ostelbischer Landrath gewesen ist und deshalb sich natürlich zu seinem neuen Posten vorzüglich eignet. Jetzt hat er eine königlich dänische Verordnung vom 17. April 1811 ausgegraben, die von den Pässen und der Beherbergung des Reisenden in den Herzogthümern Schleswig-Holstein handelt. Die alte, verstaubte Verfügung verlangt, daß nicht nur ein Gastwirth, sondern jeder Bürger, der einen ausländischen Reisenden „über Nacht bei sich beherbergt“, sofort am nächsten Morgen zwischen 8 und 9 Uhr die Polizei benachrichtigt und schriftlich über die Personalien, die Begleitung, das Woher und Wohin genaue Auskunft erteilen soll. Für eine Seestadt wie Riel mit dem lebhaften Verkehr ist natürlich eine solche Verordnung ebenso zeitgemäß und zweckdienlich wie ein ostelbischer Landrath für den Posten eines großstädtischen Polizeipräsidenten.

Heiligenhafen. National-soziale Versammlung. Sonnabend Abend hatten wir wieder einmal eine national-soziale Versammlung. Harter Mann sprach 1 1/2 Stunden über Bismarck-Bebel-Bund der Landwirthe-Mittelstand. Mannmann resp. Damalsches Anführer sind ja längst bekannt, und wollen wir deshalb nur das anführen, was bisher von ihnen noch nicht bekannt ist, nämlich daß sie für Röll auf Getreide eintraten. Genosse Ströbel-Riel, dem eine halbe Stunde Redefreiheit gegeben wurde, hat besonders die neue Konfession der National-sozialen nach rechts scharf und treffend kritisiert. Später erhielt Ströbel noch 15 Minuten das Wort. Damalsche ließ aber erst darüber abstimmen, wobei sich sämtliche Mitglieder der Stadt der Abstimmung enthielten. Nur Arbeiter hielten die Hand hoch, als D. abstimmen ließ. Als Ströbel hierauf das Wort erhielt, verließen die Konservativen den Saal, um in den Gaststuben in nicht schwerer Weise ihrem Aerger Luft zu machen. Ströbel erhielt den Beifall der Arbeiter, welche nur ein Drittel der Anwesenden ausmachten. Die Versammlung war nur schwach, von etwa 150 Personen besucht. Genosse Ströbel hat uns durch seine ruhigen,

sachlichen Vorträgen, die weit in den Reihen der Bürgerlichen hinein Wiederhall gefunden haben, eine ganze Anzahl Stimmen erobert. In einer persönlichen Bemerkung wurde ihm das Wort verweigert.

Rostock. Ein Musterkandidat. Der Jüder-professor Dr. Paasche kann sich, was Wandlungs- und Anpassungsfähigkeit anbelangt, dem famosen Dr. Semler in Hamburg ebenbürtig an die Seite stellen. Herr Paasche, der 1881 als liberaler Kandidat in Mecklenburg auftrat und jetzt von den Konservativen, dem Bunde der Landwirthe und Jänstern im 5. Reichstagswahlkreise (Rostock-Doberan) an Stelle des zurückgetretenen Dr. Buchla als „Sammellandidat“ aufgestellt worden ist, wird von der „Rostocker Zig.“ in köstlichster Weise an die Wahlrede erinnert, die er im Jahre 1881 als damaliger Kandidat der Liberalen Vereinigung (Sezessionisten) gehalten hat. Damals äußerte sich Dr. Paasche, der jetzige Bündlerkandidat, über die Sozialpolitik u. A. wie folgt: „Meine Herren, wenn irgendwo, so bringt bei uns in Mecklenburg der Zoll auf landwirthschaftliche Produkte, auf Getreide, Vieh, Butter, Schmalz, Speck den Landleuten keinen Nutzen. Bei uns ist der Landwirth mit Produkten auf den Export angewiesen, sein Vieh, sein Getreide geht nach London, nach Hamburg und dort auf dem Weltmarkte werden die Preise dafür gemacht. Bei uns hat der Landwirth gerade Schaden von der Zollpolitik.“ — Dr. Paasche ist im Jahre 1898 den Konservativen in Rostock gegenüber die Verpflichtung eingegangen, im Reichstage gegen alle Anträge zu stimmen, welche auf die Einführung einer Verfassung in Mecklenburg hinführen. Am 7. Oktober 1881 äußerte sich der Kandidat der Liberalen Vereinigung, Dr. Paasche, über dieselbe Frage wie folgt: „Neben diesen allgemeinen Zielen und Bestrebungen aller liberalen Parteien haben die mecklenburgischen Liberalen leider noch immer ein anderes mit großen Letzern auf ihre Parteifahne schreiben müssen, das Ziel, unser gesegnetes Mecklenburger Vaterland einzuführen in die Reihe der konstitutionellen Staaten, damit auch wir endlich brechen mit veralteten Institutionen, damit die Geschichte des Landes und des Volkes in Mecklenburg nicht von einer großen Anzahl von Rittergutsbesitzern und einigen Bürgermeistern geleitet werden, sondern, daß das Land und das Volk in seinen eigenen Angelegenheiten auch eine beratende und beschließende Stimme habe, wie es nicht nur allen unseren deutschen Stammesbrüdern im Reiche vergönnt ist, sondern wie es in fast allen Kulturstaaten, selbst in halbwillkürlichen Ländern zum Segen der Gesamtheit gelübt wird. Wenn aber alle unsere deutschen Brüder für würdig befunden sind, mit Rath und That des Landes Wohlfahrt zu fördern, warum sollten wir Mecklenburger nur allein dieser Fähigkeit entbehren? Hört man unsere Stimmen doch im Reiche, warum bleiben wir dann Deutsche zweiter Klasse im eigenen Lande? Wenn wir fähig sind, in Reichsangelegenheiten mit zu sprechen, so werden wir doch auch in den eigenen Angelegenheiten ein Urtheil haben.“ Zu dem Versprechen des Dr. Paasche, gegen einen im Reichstage eventuell eingebrachten Antrag auf Einführung einer Verfassung in Mecklenburg stimmen zu wollen, bemerkt selbst die nationalliberale „Nationalzig.“: „Dies würde durchaus den Traditionen der nationalliberalen Partei widersprechen, die zu wiederholten Malen im Reichstage für Anträge auf Einführung einer konstitutionellen Verfassung in Mecklenburg gestimmt hat.“ Die Klownsprünge, Drahtseiltänze und Rautschutproduktionen, welche nach der Ansicht der Bündler im nationalliberalen Circus zur Ausführung gelangen, werden immer beliebiger.

Neueste Nachrichten.

Ein großer Grubenbrand entstand in der Nacht von Sonnabend auf Sonntag auf Zeche Zöllern in Kirchlinde, einer zur Gelsenkirchener Bergwerksgesellschaft gehörenden Zeche, welche zirka 1 1/2 Stunde westlich von Dortmund liegt. Wie man schreibt, brach in dem Ausbruchschacht Feuer aus, welches sich mit rasender Schnelligkeit durch den ganzen Bau dieses Betriebes verbreitete. Die theils zu einer Ueberschicht, theils zur Reparatur angefahrenen Bergleute, welche sich auf der Wettersohle, wie auch auf der 2. und 3. Sohle befanden, konnten rechtzeitig gewarnt und gerettet werden. Anders war es mit denjenigen Bergleuten, etwa 45 an der Zahl, welche in der 4. Sohle arbeiteten. Diese waren völlig abgeschlossen, da sie zu dem Hauptschacht nicht mehr zurück gelangen konnten, und dürfen daher als verloren gelten. Der Hauptschacht geht nur bis zur dritten Sohle und daher müssen diejenigen Bergleute, welche auf der vierten Sohle arbeiten, erst den brennenden Ausbruchschacht und den sich daran schließenden Fohrschacht benutzen, um zur vierten Sohle zurück zu gelangen. Bis Sonntag Nachmittag 5 Uhr waren 5 Tode zu Tage ge-

fördert, dieselben waren berartig verbrannt, daß sie fast unkenntlich waren. — Wie die „Röln. Zeitung“ mittheilt, drängen, trotzdem die Bergungsarbeiten sehr erschwert sind, die Kameraden der Bergungslücken alsbald todesmuthig vor, so daß eine Anzahl von ihnen selbst in Lebensgefahr gerieth. Zwölf von ihnen mußten in ein Krankenhaus gebracht werden. Das Feuer hat sich auch dem Schacht mitgetheilt.

Bis Montag Vormittag 11 Uhr waren auf Zeche „Zöllern“ 31 Leichen geborgen. Da die Strecke an verschiedenen Stellen in Bruch gegangen ist, werden die noch in der Grube befindlichen Leichen, deren Zahl auf 13—14 geschätzt wird, kaum im Laufe des Tages geborgen werden können. Der Brand ist bereits gelöscht. Der Betrieb wird voraussichtlich in acht Tagen wieder aufgenommen werden können.

Bis 3 Uhr Nachmittags wurden 42 Leichen geborgen. In der Grube werden noch zwei vermutet. Das Berggräbnis findet am Mittwoch statt.

Nach der „Röln. Zig.“ ist der Brand dadurch entstanden, daß ein offenes Licht in der Brennstammer ein herabhängendes Stück Harzseil ergriff. Das Feuer fand im Schmierfett reichliche Nahrung und entwickelte furchtbare Hitze. Ob Fahrlässigkeit die Ursache des Brandes gewesen ist, wird die Untersuchung festzustellen haben. Die Belegkassette an der Unglücksstelle betrug 216, von denen sich 170 mit großer Mühe retten konnten. Berghauptmann Taglichbeck und Landrath v. Hynsch sind an der Unglücksstätte eingetroffen.

Nach späterer Meldung geschah das Unglück in der Nachtschicht in einem Hilfschacht; der Bergmann, durch dessen Fahrlässigkeit der Schacht in Brand gerieth, war der Anschläger.

Aus Nah und Fern.

Auch ein Grund! Bekanntlich wurde in Mainz der Antrag gestellt, die Wählerlisten drucken und den lokalen Zeitungen beilegen zu lassen, um so den Wählern auf bequeme Weise eine Kontrolle zu ermöglichen. Am Mittwoch hatte sich mit dem Vorschlag die Stadtverordnetenversammlung zu befassen, die ihn gegen drei Stimmen der Sozialdemokraten und die eines bürgerlichen Vertreters ablehnte. Unter den Gründen, welche gegen das Projekt angeführt wurden, war der, daß auch — Damen auf die Zeitungen abonnirt sind. Solchen „schlagenden“ Argumenten gegenüber mußte sich der Antragsteller, Genosse Tiefel, natürlich gefangen geben; er erklärte denn auch, daß dann allerdings die Listen nicht gedruckt werden dürften, denn es wäre ein schauerliches Unglück, wenn Damen diese Listen in die Hand bekämen.

Einem weisen Magistrat hat die Stadt Memel. Derselbe macht in Betreff der Reichstagswahlen bekannt: „Das Wahlrecht darf in der Stadt Memel jede männliche Person ausüben, welche zur Zeit der Wahl hier selbst ihren Wohnsitz hat, 25 Jahre alt, unbescholten und Angehöriger des Deutschen Reiches ist.“ Wahrscheinlich denkt Magistratus, daß manche Personen „höherer Stände“ durch ihren Lebenswandel solchen Anstoß geben, daß sie nicht würdig sind, zu wählen. Ober sollte etwa dieses lokale Wahlgesetz anders gemeint sein?

Briefkasten.

+++ Mittwoch, 8 1/2 Uhr.

Sternschanz-Biehmarkt.

Hamburg, 23. Mai

Der Schweinehandel verlief gut. Angeführt wurden 1190 Stück. Preise: Versandtschweine, schwere 52—53 Mk., leichte 53—55 Mk., Sauen 44—48 Mk. und Ferkel 52—54 Mk. pr. 100 Pfd.

See-Berichte.

D. „Storfurken“, Kapt. Favorin, ist am 21. Mai von Neval auf hier abgegangen.
D. „Stadt Lübeck“, Kapt. Krause, ist am 22. Mai von Memel auf hier abgedampft.
D. „Rant“, Kapt. Wulf, ist am 22. Mai von Pillan nach hier abgegangen.
D. „Ganthod“, Kapt. Rybell, ist am 23. Mai von Kalmars auf hier abgegangen.
D. „Alice Krohn“, Kapt. Tretan, ist am 22. Mai in Neufahrwasser angekommen.
D. „Baltic“, Kapt. Malmberg, ist am 22. Mai in Helsingfors angekommen.
D. „Trave“, Kapt. Meislahn, ist am 22. Mai von Kronstadt auf hier abgedampft.
Die Bark „Petrich Jäde“ ist am 16. Mai in Sundsvall eingetroffen.
D. „Ludwig“, Kapt. Förster, ist am 23. Mai in Kronstadt angekommen.
D. „Sinnea“, Kapt. Nyberg, ist am 23. Mai in Sings angekommen.
D. „Burg“, Kapt. Thiel, ist am 23. Mai von Warnemünde nach Rönigsberg abgedampft.

Für den Inhalt der Inserate übernimmt die Redaktion dem Publikum gegenüber durchaus keine Verantwortung.

Wir eruchen unsere Leser, diejenigen Geschäfte, welche im Lübecker Volksboten inseriren, zu berücksichtigen und bei event. Einkäufen sich auf unser Blatt zu berufen.

Zu verm. ein freundl. leeres Zimmer für eine alleinstehende Frau Ludwigstr. 31, 1. E.

Gesucht eine Wohnung im Preise von 80—120 Mark. Offerten unter WP an die Exped. d. Bl.

Empfehle allen Genossen meine Colonial- und Fettwaaren, Taback und Cigarren, sowie Brod aus der Lübecker Genossenschafts-Bäckerei aufs Beste. Friedrich Nehlsen, Rosenstraße 21. NB. Gebe jetzt 2 Pct. Rabatt.

Zu verm. eine kleine freundl. Stube Engelwisch 28/12.

Eine Frau wünscht gerne noch etwas Wäsche von jungen Leuten zu übernehmen. Gundestraße 35, 1. Et.

Frische hiesige Landeier. Feinste Meierei-Tafel-Butter, Margarine Pfd. 50, 55 und 60 Pfg., verschiedene Sorten Käse, Salzheringe 3 Stk. 10 Pfg., 2 Stück 15 Pfg. und Stück 10 Pfg. F. Höppner, Königsstraße 68, bei der Fugstraße.

Eimerbier jeden Dienstag und Freitag untere Fischergrube 58.

Zu verkaufen ein großer Zieh-Hund Rabeburger Allee 25.

Feinste u. hochfeinste Margarine per Pfd. 50 und 60 Pfg. empfiehlt Rud. Kracht, Rajeb. Allee 40.

Margarine „Creme“ das Beste vom Besten, Pfund 60 Pfennig bei Gustav Magaard obere Johannisstrasse 12.

Grosse

öffentl. Wählerversammlung

am Donnerstag den 26. Mai

Abends 8¹/₂ Uhr

im Circus Reuterkrug.

Tages-Ordnung:

Die bevorstehende Reichstagswahl

Referent:

Reichstags-Candidat Th. Schwartz.

Unbeschränkte Redefreiheit für Jedermann.

Der Einberufer.

Wichtig für Jedermann ist es, Geld zu sparen.

Empfehle weiße Säcke, die sich vorzüglich für Schürzen, für Schlachter, zu Handtüchern eignen.

H. L. Wiegels, vorm. J. C. Bunge. Effigfabrik zc., Fischergrube 61.

Durch Zufall eine Parthie

Matjesheringe

in guter Qualität, 3 Stück 10 Pfg. empfiehlt

Heinrich Koop, Marktviere 4.

Sämmtliche Spirituosen

in Gebinden und Flaschen in bekannter guter Qualität liefere ich trotz der großen Spiritussteigerung noch zu billigsten Preisen.

T. Buhrmann.

Nur bis Pfingsten

die enorm billigen Preise!! Um schleunigen Abgah der vorhandenen riesigen Waarenbestände in fertigen eleganten Herren- und Knaben-Garderoben zu erzielen, haben wir uns entschlossen, die Preise nochmals bedeutend herabzusetzen. Man eile, ehe der Vorrath vergriffen, und verjehle sich zu diesen stannend billigen Preisen mit guter Kleidung.

Herren-Anzüge, sonst 12-18, jetzt Mt. 7 an
Herren-Anzüge, sonst 14-20, jetzt Mt. 9 an
Herren-Anzüge, sonst 20-30, jetzt Mt. 13 an
Herren-Anzüge, sonst 25-40, jetzt Mt. 19 an
Herren-Paletots, sonst 12-20, jetzt Mt. 7 an
Herren-Paletots, sonst 18-25, jetzt Mt. 10 an
Herren-Paletots, sonst 20-30, jetzt Mt. 15 an
Herren-Jackets, sonst 6-10, jetzt Mt. 3 an
Herren-Hosen, sonst 3-6, jetzt Mt. 1, 50 an
Herren-Hosen, sonst 5-10, jetzt Mt. 3 an
Knaben-Anzüge, sonst 3-5, jetzt Mt. 1, 50 an
Knaben-Anzüge, sonst 6-9, jetzt Mt. 3, 50 an
Jünglings-Anzüge, sonst 7-11, jetzt Mt. 4 an
Knaben-Hosen nur 60 und 80 Pfg. an
Turtuch, Reimen, Lust-Jackets Mt. 1 an
Radfahrer-Anzüge, Habelocks, nur Mt. 8¹/₂ an
Arbeiter-Garderoben spottbillig.

Welthaus Goldene 33

nur Breitestraße 33, eine Treppe. Auswärtigen Kunden vergüten wir bei Einkäufen von 20 Mt. das Fahrgehd bis 20 Kmtr. im Umkreis. 1 Kleiderbürste gratis. Abends 5. 10 Uhr geöffnet.

Kein Laden.

Einziges Lager für Wiederverkäufer und Unterhändler.

Nur noch kurze Zeit dauert unser

Einziges Lager für Wiederverkäufer und Unterhändler.

Ausverkauf

von sämmtlichen

emailirten Geschirren

wegen Geschäftsverlegung nach Breitestraße 37 zu ganz bedeutend herabgesetzten Preisen.

Anerkannt billigste Bezugsquelle von

Petroleum - Kochmaschinen

zu nochmals ermäßigten Preisen.

Neueste Facons. — Allerbeste Construction.

Frankenthal & Co.

Detail-Verkaufsstelle emailirter Geschirre.

Markt 15. Bitte unsere Schaufenster zu beachten. Markt 15.

Einzig dastehend

ist in Packeten mit der Schutzmarke.

Für Suppen, Saucen, Brei, Mehlspeisen.

Ein Heilmittel für Magenleidende.

Aerztlich empfohlen für Gesunde und Kranke. Ueberall käuflich. Nur in Packeten.

Wir empfehlen unsere gut abgelagerten, nur aus bestem Malz, Hopfen, Hefe und Tiefbrunnenwasser gebrauten

Biere

zur gefl. Abnahme in Flaschen und Gebinden.

Hansa-Brauerei

Johs. Uter & Co.



Habe ein junges fettes Pferd geschlachtet, wovon ich Beefsteak und Bratenstücke

bestens empfiehlt. N. Rieck, Hüfstr. 42.

Feine franz. Kartoffeln, gelbblühende Magnum bonum, lange Rothe

empfehlenswert. Fran Klineke, Reiferstraße 14 a.

Anerkannt vorzügliches Fussboden-Oel schnell trocknend und von hohem Glanz, ist zu haben bei Ferd. Kayser Lübeck, Breitestr. 81.

Feinste Meierei.

Gras-Butter

Pfd. 95 Pfg. empfiehlt

Ludw. Hartwig, Obertrave 8.

Breezer Schuhe u. Stiefel, Arbeitsschuhe, Damen-, Mädchen- u. Kinder-Schuhzeug, Lederpantoffel, Turnschuhe zc. empfiehlt billigst

Rud. Kracht, Rahab. Allee 40.

F. M. & Co.

und Mittwoch den 25. d. M. Abends 8¹/₂ Uhr.

Verband der Fabrik-, Land-, Hülfsarbeiter u. Arbeiterinnen Deutschlands (Zahlstelle Lübeck.)

Versammlung

am Dienstag den 24. Mai

Abends 8¹/₂ Uhr

bei F. Leeke, Lederstrasse 3.

Tagesordnung wird in der Versammlung bekannt gemacht.

Das Erscheinen der Mitglieder ist dringend notwendig.

Die Ortsverwaltung.

Mitglieder-Versammlung

der

Schauerlente

am Mittwoch den 25. Mai

Abends 8¹/₂ Uhr

im Vereinshaus, Johannisstraße 50. Tagesordnung wird in der Versammlung bekannt gemacht.

Der Vorstand.

Speise-Halle Hansa

Wengstraße 24. (Mittagstisch v. 11¹/₂—2 U. Mittwoch: Graupensuppe mit Rosinen, Ragout Kartoffeln, Sadobst.

Chronik auf das Jahr 1848.

25. Mai.

In Berlin fand am 25. im Saale der für ihre Beratungen hergerichteten Singakademie die erste Versammlung der preussischen Nationalversammlung nach ihrer am 22. erfolgten Eröffnung statt. Die Regierung hatte den Abgeordneten den Entwurf einer Verfassung zugehen lassen, jedoch debattirte man vorläufig in ziemlich unparlamentarischer Weise über allerlei andere Gegenstände. So erregte beispielsweise die Wahl des immer noch abwesenden Prinzen von Preußen zum Abgeordneten für Westphalen eine lebhafteste Diskussion. Etwas mehr Ordnung kam in die Versammlung, nachdem am Schluß der dritten Sitzung die endgültige Präsidentenwahl vollzogen worden war. Erster Vorsitzender wurde der Breslauer Kaufmann Wilde, der jedoch auch keine besonders geliebte Persönlichkeit war und mit seiner unruhigen Beweglichkeit, seiner ungleichen Stimme und seinem Mangel an Energie und Klarheit keinen würdevollen Eindruck machte.

In Dänemark hatte Wrangel bisher die Festung Fredericia besetzt gehalten. Das Einrücken der Preussen auf national-dänisches Gebiet hatte jedoch die Diplomatie in Bewegung gesetzt, so daß aus dieser Besetzung allerlei Verwickelungen drohten. Auch war strategisch betrachtet die dauernde Okkupation des Gebietes schwierig und gefährlich, da die Dänen von Alsen aus, nur durch die deutsche Bundesdivision gehemmt, Wrangel im Rücken bedrohten. Unter diesen Umständen wartete Wrangel die Bezahlung der von ihm ausgeschriebenen Kriegskontribution von drei Millionen Thalern nicht ab. Er brach am 25. in drei Kolonnen ans Jütland auf, überschritt die Küstung und besaß sich bereits am 28. wieder bei Vpenrade und Postrup.

Ein Idyll aus Agrarierland.

H. E. Der „Bund der Landwirthe“, d. h. die organisierte Raubritterschaft, ist der thätigste, gefährlichste und gefährlichste Feind nicht nur der proletarischen Bewegung sondern auch der bürgerlichen Demokratie, des Liberalismus (soweit ein solcher überhaupt noch vorhanden), jeder selbstständigen Regierung der Bauernschaft, jeder selbst in den bescheidensten Grenzen sich haltenden Bestrebung der Landarbeiter, ihre bejammernswerthe Lage in etwas zu verbessern. Um es kurz zu sagen, der „Bund der Landwirthe“ ist das schlimmste Hinderniß der freien, politischen wie wirtschaftlichen Entwicklung Deutschlands.

Der geist- und kenntnißreiche Sozialreformer Karl Fentisch bemerkt irgendwo, das politische Ideal der sogenannten Deutschkonservativen sei die Herrschaft eines Standes mächtiger, von abhängigen Bauern und hürigen Landarbeitern umgebener Rittergutsbesitzer. Dieses „Ideal“ ist auf dem platten Lande der östlichen Provinzen Preußens nackte, greifbare Wirklichkeit. Der Feudalismus herrscht dort; nicht nur, wie ja in proletarischen Kreisen sattsam bekannt sein dürfte, über die, nicht dem Namen, wohl aber der That nach, hürigen Landarbeiter, sondern auch über die abhängigen Bauern. Ein kleines Beispiel aus dem Leben möge unsere Behauptung erhärten.

In dem bisher im Reichstage von dem Kreuzzeitungs-Redacteur Herrn Dr. Kropatschek vertretenen Kreise Jüterbog-Luckenwalde, ca. 1 1/2 bis 2 Wegstunden von der letztgenannten Stadt entfernt, liegen die beiden Dörfer

Stülpe und Holbeck. In dem erstgenannten Dorfe oder vielmehr auf dem gleichnamigen Gute neben demselben, das aus der Reformationsgeschichte durch ein Abenteuer des seligen Ablasshändlers Tegel bekannt ist, residirt ein Edelknecht und Bestier der Nation, aus demselben Hause Hochow, welches dem preussischen Staate den fürtrefflichen Minister und berühmten Erfinder des Wortes von dem „beschränkten Unterthanenverstand“ gegeben hat. Herr von Hochow — nicht der Minister, sondern der Gutsbesitzer von Stülpe — besitzt um Stülpe und Holbeck ein Areal von ca. 20000 Morgen Ausdehnung; er ist Amtsvorsteher des Amtes Stülpe, das außer den beiden genannten Dörfern noch mehrere andere Ortschaften umfaßt, sowie Kirchen- und Schulpatron für die Kirchen, bezw. Schulgemeinden zu Stülpe, Holbeck und Viehen.

Die Landgemeinde Holbeck, die kleinste der drei Ortschaften, zählt etwa 90 Einwohner, ihre Feldmark umfaßt ca. 500 Morgen und ist auf allen Seiten von den rund 6000 Morgen des Gutes Holbeck umgeben, das dem genannten Herrn von Hochow-Stülpe gehört. Dorf Holbeck und Gut Holbeck bilden zusammen die Schulgemeinde Holbeck; eingepfarrt sind beide nach der Kirche zu Stülpe.

Die Schule zu Holbeck wird gewöhnlich von circa 30 Kindern besucht; meistens bilden die Kinder der Dorfeingesessenen und die der Gutsarbeiter je die Hälfte. Der Schulpfand besteht aus drei Personen; nämlich dem Vorsteher, dem von Herrn von Hochow ernannten Pastor zu Stülpe, einem Vertreter des Gutes (natürlich gleichfalls von Herrn von Hochow ernannt, zumeist ist es der Förster) und einem Vertreter des Dorfes Holbeck. Mit anderen Worten: Herr von Hochow hat im Schulpfande zwei Stimmen gegen eine und damit die Majorität.

Wie sind nun aber die Lasten vertheilt?

Herr von Hochow trägt zu den Schullasten nichts bei, als nur das etwa nöthige Bauholz, sowie das Brennholz. Wohlverstanden: Das rohe Holz; die Kosten der Verarbeitung, sowie selbst den Schlägerlohn hat die Schulgemeinde zu tragen.

Unter solchen Umständen lastet die Erhaltung von Kirche und Schule mit furchtbarer Schwere auf dem Dorfe Holbeck. Die Kirchen- und Schulsteuern betragen gemeinhin 300—400 pCt. der direkten Staatssteuern, d. h. 700—900 Mk. pro Jahr; ja in dem Zeitraum von April 1895 bis April 1896 haben sie 1000 Mk. weit überschritten.

Man vergegenwärtige sich einmal, was diese Zahlen bedeuten! Auf die Tagelöhner des Gutes Holbeck fällt eine unbedeutende Summe, d. h. wohlverstanden im Vergleich zu dem, was die Eingesessenen des Dorfes Holbeck zu leisten haben, absolut genommen, wird ihr Bruchtheil diese Armen der Armen schwer genug drücken. Etwa 1/2, wenn nicht darüber, jener 700—900 Mk. sind von dem Dorfe Holbeck aufzubringen. Wir sagten schon, daß dasselbe 90 Einwohner zählt und eine Feldmark von 500 Morgen besitzt. Steuerzahler sind 13 in dem Dorfe vorhanden, darunter 8 Widner, d. h. Stellenbesitzer mit geringfügigen Landparzellen.

Es ist keine Frage, daß auf die Dauer das Dorf die Last nicht tragen kann, daß es, wenn nicht Abhilfe geschaffen wird, unter ihr zusammenbrechen muß. Aber Abhilfe? Das ist eben die Frage! Nichts haben die Einwohner unversucht gelassen. Um wenigstens in Bezug auf die Kirchenlast erleichtert zu werden, haben sie sich an alle kirchlichen und staatlichen Instanzen gewandt; die Regierung zu Potsdam hat sie an den Oberkirchenrath, der Oberkirchenrath an das Konsistorium der Provinz Brandenburg, der Landrath von Jüterbog wieder an die Potsdamer Regierung verwiesen. Von Pilatus nach Herodes sind sie gelaufen: der Erfolg ist gleich Null gewesen. Ueberall ist die Berechtigung ihrer Beschwerden anerkannt; überall aber auch die Unmöglichkeit, Abhilfe zu schaffen, betont worden. Zuletzt haben die verzweifeln- den Bauern mit dem Austritt aus der Landeskirche gedroht. Auch das würde nichts helfen, wurde ihnen erwidert; die Kirchenlasten lasten an den Höfen und Stellen, nicht an den Personen. — Moderne Leibeigenschaft!

Weiter haben die Einwohner des Dorfes Holbeck den Versuch gemacht, Herrn von Hochow zu zwingen, einen Theil der Schullasten zu übernehmen oder aber sie auf andere Weise zu entschädigen. Es schien, als ob ihnen eine gute Handhabe zu Gebote stände. Im Jahre 1822, im Verlaufe der vielbesprochenen Bauernablösung, hat die Gemeinde Holbeck an ihren damaligen Gutsbesitzer, den Obersten Adolf von Hochow, den dritten Theil ihrer Feldmark abgetreten, wofür dieser für sich und seine Nachkommen die Verpflichtung übernahm, alle Geldbeiträge zu leisten, welche bisher die Gemeinde Holbeck an die Kirche und Klosterei zu Stülpe zu leisten hatte. Die darüber ausgestellte Urkunde ist noch vorhanden. Der Vertrag ward auch von Seiten der Stülper Gutsbesitzer befolgt, bis vor ca. 10 Jahren die gerade Linie des Obersten Adolf von Hochow ausstarb und der Vater des jetzigen Besitzers die Erbschaft antrat. Derselbe, wie auch sein Sohn, weigerten sich, die Verpflichtung anzuerkennen, da der Vertrag von 1822 für sie nicht rechtsverbindlich sei. Die Gemeinde Holbeck hat sodann versucht, einen Prozeß anzustrengen, um die Hochows entweder zur weiteren Leistung der Beiträge oder aber zur Rückgabe der 1822 an die Gutsbesitzer abgetretenen Ländereien zu veranlassen. Der Berliner Rechtsanwalt, an den die Bauern sich wandten, erklärte aber, zu der Anstrengung des Prozeßes gehöre die Genehmigung des Stülper Kirchenraths. Dieser jedoch, d. h. sein Vorsteher, der von dem Herr von Hochow angestellte Pastor, verweigerte dieselbe. Zugleich ein Beweis für die unübertreffliche Vortrefflichkeit der so hoch gepriesenen königlich preussischen Bauernablösung und Befreiung!

Daß die Bäume an der Dorfstraße und das Gras auf den Dorfplätzen Holbecks den Gutsbesitzer v. Stülpe gehört, während die Erhaltung der Wege zum weitaus größeren Theile den Bauern obliegt, sei nur nebenbei erwähnt. Eine Sache wollen wir aber doch nicht vergessen: vor etwa 3 Jahren wandten sich die Bauern von Holbeck, die sich dem Bunde der Landwirthe angeschlossen hatten und in ihrer Naivität von diesem Hülfe erwarteten.

Der Jude.

Deutsches Sittengemälde
aus der ersten Hälfte des fünfzehnten Jahrhunderts.
Von E. Spindler.

(48. Fortsetzung.)

(Nachdruck verboten.)

Mit einem durchdringenden Schrei flog Wallrade zum Fenster, da der blindwüthende heftige Mann mit dem Stahle in der Faust auf sie zuströmte. Bebend, wie das Laub der Espe, umklammerte sie den gehafteten Rudolph, der sich mit aller Manneskraft zwischen die Weiden geworfen hatte und mit übermenschlichem Ringen den gereizten Tiger von seiner Beute abhielt. Nach heftigem Kampfe mußte der schwächere Graf von seinem blutigen Vorhaben ablassen, und ergab sich zähneknirschend in den Willen des Ueberwinders, der seine Pflicht, Wallraden nichts Leidens geschehen zu lassen, als eine heilige behauptete, und den Bezwingenen ermahnte, augenblicklich das Schloß zu verlassen und des Königs Frieden nicht länger zu stören, wollte er nicht Hand und Haupt verlieren.

„Wohl!“ leuchtete Montfort, mit seinen wilden Blicken Wallraden durchbohrend, die eine wunderbare Mischung von Frechheit, Wuth, Furcht und drohender Schadenfreude in ihren Zügen trug. „Der Bann des Königs ist mir heilig — des Königs Wehe nicht. Bittere Weib, mir jemals wieder zu begegnen! Bittere vor meiner Vergeltung. Montfort kennt nur eine Liebe, aber auch nur eine ewigen Haß!“

Mit furchtbarer Geberde ging er davon, schwang sich auf das Roß, das sein Leibknecht im Hofe hielt und sprengte wie ein Rasender über die Schloßbrücke. Bilger hatte nach ihm Wallradens Zimmer verlassen wollen; das Fräulein hielt ihn jedoch mit Mienenkraft zurück, obgleich ihre Pulse flogen, die Lippe zitterte, und der Busen sich so ungestüm hob, daß jedes Wort nur gebrochen und klanglos ihrem Munde entfliehen konnte.

„Einen Augenblick noch,“ stammelte sie, während die

Hölle in ihrem Auge aufflachte, „hört mein letztes Wort zu Euch. Ihr habt mich entehrt und dem Feinde in tiefster Schmach gezeigt. Der Verbrecher hat über mich den Sieg davongetragen. Der Himmel mag Euch vergeben, von mir erwartet nun keine Schonung. Ich überantworte Euch dem Henker, der Schande Eure Missethäterin und ihre Brut.“

„Weiß!“ donnerte der Wildmeister rollenden Auges. „Verhänge über mich, was Du willst. Die Meinigen schone aber. Schone sie oder ich würge Dich hier zu Tode!“

Schreckhaft fuhr Wallrade zurück und erwiderte wie oben:

„Um Euch ein neu Verbrechen zu ersparen, wohl an, so wählt eine härtere Strafe freiwillig, härter als der Tod. Flieht hinweg von Euerem Herd . . . laßt Alles dahinten, was Ihr mit sündiger Liebe umfaßt; . . . laßt Eueren Namen vergehen und Euer Gedächtniß, wie das eines Gestorbenen und ich will schweigen, will genug haben an Euerem langsamen Dahinwelken auf fremdem Boden, genug an der ewigen Trauer der verlassenen Waisen! Aber fort müßt Ihr sein, ehe noch das Abendroth niedergeht; fort ohne jemals wiederzukehren, sonst nehm' ich mein Gnadenwort zurück. Wählt! Werdet flüchtig wie Rain und lebet oder bleibet und sterbt mit den Eueren!“

Die Drohende ließ des vernichteten Mannes Hand los, und er enteilte wie wahnsinnig dem Aufenthalte seiner erbitterten Feindin. Im Sturme seiner Gefühle hatte er nicht die Hornklänge vernommen, die einen neuen Besuch angekündigt hatten, welcher eben die Treppe heraufkam. Der Kaiser war es wieder; zu seiner Rechten die schwächterne und ängstliche Hausfrau des Wildmeisters, die ihrem verstörten Gatten Blicke der furchtlichsten Besorgniß zuwarf. Denn Sigmund war nicht der leutselige herablassende Fürst, wie er noch gekrönt sich gezeigt; heute glühte die Röthe des Zorns auf seiner Stirne, und von beleidigtem Stolz, vielleicht auch von Eifersucht glänzten die Augen. Kaum eines Blicks würdigte er den Wild-

meister. „Ihr kommt sehr spät, um meinen Willkommen zu empfangen!“ herrschte er dem Bestürzten zu: „Auch bin ich in Verlegenheit, wie ich Euch zu begrüßen habe: als einen minnelustigen Fant, der in einem fremden Garten Früchte naschen möchte, die ihm nicht bestimmt; oder als einen durchaus schlauen, aber ertappten Kuppler.“

„Kaiserliche Majestät!“ stotterte Bilger, empört und gekränkt.

„Als einen schlauen aber ertappten Kuppler!“ fuhr Sigmund kalt und vernichtend fort: „Ich sagte es, und wahr ist mein kaiserlich Wort, denn soeben erst hat der pflichtvergessene Montfort das Städtlein und dieses Schloß verlassen. Rechtfertigt Euch nicht, fürchtet meinen Zorn, und weicht ihm aus. Euer Weib wird mich an Eurer Statt zu dem Gemache des Fräuleins von Waldergrün geleiten.“

Verächtlich wandte der Kaiser dem Betroffenen den Rücken, und Katharine, nachdem sie durch klagen den Gebarden den Antheil ausgebrückt, den sie am Mißgeschick ihres Gatten nahm, folgte dem ergebenen Herrscher unterwürfig.

Wie ein Trunkener taumelte Bilger die Stiege hinunter, auf deren Stufe Preyswerd, des Kaisers Hofnar und lustiger Rath saß; sein einziger Begleiter auf dem Ritze zum Liebchen. Der Burche nickte freundlich mit dem geschorenen Haupte dem Wildmeister zu und sprach, indem er den Saum des Gewandes festhielt:

„Wollt Ihr ein schön Stücklein lernen, wie es die Sperlinge auf den Dächern und die Narren auf allen Gassen singen?“

„Laßt mich,“ gab Bilger unwirsch zur Antwort: „mir ist's jezo wahrlich nicht um der albernen Narren Gesang zu thun.“

„So?“ fuhr Preyswerd gemüthlich fort: „so? dann müßt Ihr zwei Stücklein lernen. Das erste heißt: „Herrengunst und Vogelsang ist lieblich, aber dauert nicht“ — und das andre, das Ihr nothwendig wissen solltet,

ten, mit einer Klage bezw. Beschwerde über Herrn von Rochow an den Bund und was ward ihnen geantwortet? Ferner, wie folgt: Die Lage Holbecks sei ja sehr zu bedauern; aber es sei den Rittergutsbesitzern, die sich um das Vaterland so großartige Verdienste erworben hätten, andererseits nicht zu verargen, wenn sie an ihren alten Vorrechten festhielten.

Dass die Junker derartig offen ihre Voreingenommenheit enthüllen, aufrichtig gestanden, wir hätten es nicht geglaubt, wenn wir es nicht schwarz auf weiß vor Augen gesehen.

Wägen diese paar Zeilen bei den Wahlen ihre Dienste leisten.

Amor Nihil vincit Ferrum.

Berlin. Unglückliche Liebe hat ein noch sehr junges Paar in den Tod getrieben. Der noch nicht neunzehn Jahre alte Fritz Koblhaase, der sich seinen Lebensunterhalt verdient, indem er für seine Schwester, eine Nähmaschinen-Frau Lust, auf der Maschine näht, war mit der Tochter Gertrud des Komputermachers Clemens, die ungefähr ebenso alt war wie er, seit dem 7. d. Mts. verschwunden. Gertrud Clemens hatte in ihrer Hausfremdung mit Küchenschürze und Pantoffeln die elterliche Wohnung heimlich verlassen. Ihr Schwager sorgte Koblhaase dadurch, daß er ein Paar von seiner Schwester mitnahm. Die Clemens'schen Eheleute erhielten schon in der vergangenen Woche von ihrer Tochter die briefliche Mitteilung, daß sie sich das Leben nehmen wolle; in gleichem Sinne schrieb Koblhaase an seine Freunde. Seitdem hörte man nichts mehr von den Verschwundenen, bis gestern der junge Mann als Leiche aus dem Schiffsfabrikkanal bei Plöbensee geflanzt wurde; die Leiche des Mädchens hat man noch nicht gefunden.

Chronik der Majestätsbeleidigungs-Prozesse. Die Posener Strafkammer verurtheilt den Wirth Reich aus Lassa wegen Kränkbeleidigung zu 9 Monaten Gefängnis. — Wegen Majestätsbeleidigung hat in Hannover der Monteur K. seine frühere Braut, die Köchin H., zur Anzeige gebracht. Die Anzeige erfolgte, nachdem die Braut das bisherige Verhältniß gelöst hatte. — In Rattow ist ein Goldarbeiter Kerle wegen Majestätsbeleidigung verhaftet worden. Die eigenen Kollegen Kerles übernahmen die traurige Demuziantenrolle. — Eine Majestätsbeleidigung hatte der Eisenmacher Eichhorn in Chemnitz im März d. J. seinem Werkführer Kragl nachgeredet. Er hatte erklärt, „derselbe hätte im vorigen Jahre eine Majestätsbeleidigung begangen, und es wäre ihm ein Leichtes, ihn in's Gefängnis zu bringen.“ Kragl, der sich unschuldig fühlte, verklagte deshalb den Eichhorn wegen Verleumdung. In der Verhandlung vor dem dortigen Amtsgericht leugnete Eichhorn aber, und als drei seiner früheren Mitarbeiter unter Eid erklärten, daß er ihnen gegenüber die Anschuldigung ausgesprochen habe, erklärte Eichhorn, das sei ein Nachhall gegen ihn. Der Werkführer Kragl sowohl wie die Zeugen seien Sozialdemokraten, und weil er von der Sozialdemokratie niemals etwas habe wissen wollen, habe man ihn und habe deshalb dies gegen ihn unternommen. Der Chemnitzer Gerichtshof war aber anderer Meinung und verurtheilte Eichhorn zu zehn Wochen Gefängnis und zum Tragen der Kosten. — Wegen den Genossen Bogherr in Berlin schwebt ein Strafverfahren wegen Majestätsbeleidigung

und Ministerbeleidigung. Beide Delikte soll Bogherr begangen haben anlässlich zweier Versammlungsreden, welche er im vorigen Jahre in Magdeburg hielt. Der Staatsanwalt verfolgte die Verhängung der Untersuchungshaft gegen Bogherr, welche er nun angetreten hat, nachdem ein Reueangebot abgelehnt worden war.

Aus einer nationalliberalen Wahlrede. Meine Herren! Das Vaterland, nicht die Partei — das sei nach wie vor unsere Losung. (Bravo!) Wer aber ist das Vaterland? Meine Herren! Das sind wir! (Sehr richtig!) Haben wir also Prinzipien nötig? Nein; schon der Lateiner sagt: principiis obsta, das heißt: laß Dich nicht auf Prinzipien ein! Und als die Vertreter der Bildung, wie sie auf unseren klassischen Gymnasien gepflegt wird, haben wir diesen Rath, so lange wir bestehen, stets auf's Beinhilfte befolgt. Wir waren hintereinander Freihändler und Schutzblätter, Beschützer der Industrie und Freunde der Landwirtschaft, atheistische Kulturkämpfer und muckrische Beschwörer, je nachdem es Bischoff haben wollte, und jeho, da Miquel, der es fast unserer Schande bis zum Minister gebracht hat, zur Sammlung bläst, sammeln wir uns mit dem Hund der Landwirthe zu einem großen Haufen, aus dem uns so leicht Keiner herausfinden wird. Sehen Sie, meine Herren, das ist die höhere Staatskunst, zur rechten Zeit von der Oberfläche zu verschwinden. Das werden wir bei den nächsten Wahlen befolgen. Darum lassen Sie uns getrost in die Zukunft blicken und das Banner des wahren nationalen Liberalismus, der unabhängig nach rechts und links, stets der Stimme von oben folgt, hochhalten und Arm in Arm mit allen staatsbehaltenden Parteien dem Antikem der Vaterlandsverräterischen Sozialdemokratie im sicheren Bewußtsein des eigenen Unterganges trotzen! Meine Herren! Für's Vaterland zu sterben, war von jeher das höchste Ideal des wahren Patrioten. Der Nationalliberalismus wird am 16. Juni diese seine Pflicht glänzend zu erfüllen wissen. (Stürmischer, nicht enden wollender Beifall.)

Schiffskatastrophe in Prag. Am 19. Mai ist in Prag der Kessel des Dampfers „Kaiser Franz Joseph I.“ der Prager Moldau-Dampfschiffahrtsgesellschaft explodirt und hat den Tod von mindestens vier Personen verursacht. Kurz vor 8 Uhr früh wurden die Bewohner des Palatsch-Damms und der umliegenden Gassen durch ein donnerartiges Geräusch erschreckt. In allen Häusern des Damms bis in die höchsten Stockwerke hinauf wurden in Folge der kolossalen Detonation zahlreiche Fensterscheiben zertrümmert. Entsetzt zügelte die Bewohner auf die Straße, der Palatsch-Damm war in kürzester Zeit mit einer ungeheuren Menschenmenge bedeckt. Ein wahrhaft grauenerregender Anblick bot sich diesen Menschen dar. Von dem an der Hafenecke beim Palatsch-Damm liegenden Dampfer „Kaiser Franz Joseph“ waren nach allen Richtungen Trümmer hingeflogen. Plötzlich brügte die Menge nach einem Pause, wo sich ein entsetzlicher Anblick bot. Hier lag die bis zur totalen Unkenntlichkeit erstarrte Leiche eines Knaben, der in Folge der Explosion in dem Schiffe bis an das zweite Stockwerk des Hauses gelangert worden war. Der Körper schlug dort an den Balkon an und fiel dann auf's Trottoir. Getödtet ist ferner der Uhrmacher Ignaz Schreiber, der getödtete Knabe war sein siebenjähriger Sohn. Auch der Kassirer des Schiffes wurde getödtet und seine Leiche in die Moldau geschleudert. Ferner fand man im Fluße noch die eine Hand eines Getödteten, dessen Leiche noch nicht

entdeckt werden konnte. Acht Personen wurden schwer verletzt: der Schiffsheizer Kuzicla, der Eisenhändler Friedrich Heymann, der mit gebrochenem linken Bein und linkem Arm in den Fluß geschleudert wurde und sich durch Festhalten an der Schiffskette vor dem Ertrinken bewahrte, Heymann's vierzehnjährige Nichte, deren Zustand hoffnungslos ist, endlich fünf Personen von der Schiffsmannschaft. Der Maschinenmeister des Schiffes, Ghury, wurde verhaftet. Auch der verwundete Heizer Kuzicla wird eingeliefert werden. Der verunglückte Dampfer war das größte Fahrzeug der Prager Moldau-Dampfschiffahrtsgesellschaft.

Explosive Pulvermühle. Innsbruck, 20. Mai. Vor gestern Nachmittag, während der Laufzeit, stieg die Pulvermühle bei Sematen (Oberinntal) in die Luft. Die Ursache ist unbekannt. 112 Kilo Pulver explodirten. Ein Arbeiter, der gerade das Werk einstellen wollte, wurde getödtet.

14 000 Meilen in 35 Minuten. Die Kabeldepesche aus Manila, welche die Meldung erhielt, daß der Kommandant des amerikanischen Geschwaders, Kommodore Dewey, sich anhielt, die im Hafen von Manila liegende spanische Flotte anzugreifen, langte 35 Minuten nach ihrer Aufgabe in Manila in New-York an. In dieser kurzen Zeit, so schreibt die „Tagl. Nachrichten“, hatte die Depesche eine Entfernung von mehr als 14 000 englischen Meilen zurückgelegt, nämlich sie von einem Dampfer oder mehr Telegraphen-Linien aufgenommen und weiter befördert werden mußte. Von Manila nach Hongkong lief sie über das Kabel, das inzwischen geschaltet worden ist. Von Hongkong lief die Depesche über das 460 Meilen lange unterseeische Kabel nach Saigun in der französischen Kolonie Cochinchina. Ein weiteres Kabel von 630 Meilen Länge brachte die Depesche nach Singapore. Von dort nahm das Teleqramm in einer Entfernung von 388 Meilen seinen Weg um die malayische Halbinsel nach Penang und kreuzte dann von Penang bis nach Madras in England nach Indien die Bai von Bengalen. Die Entfernung von Penang bis nach Madras beträgt 1498 Meilen. In Madras erreichte die Depesche die erste festländische Telegraphenlinie, die sich in einer Entfernung von 800 Meilen von Madras nach Bombay erstreckt. Von dort wurde die Depesche durch das im Indischen Ozean gelegte Kabel nach dem 1850 Meilen entfernten Achen und von dort durch das Kabel des Nothen Meeres nach dem 1403 Meilen von Achen entfernten Suez befördert. In Suez wurde die Depesche 200 Meilen weit über den festländischen Telegraphen nach Alexandria telegraphirt. Dann wurde die Depesche über das unterseeische Kabel nach der englischen Mittelmeerinsel Malta, von dort nach Gibraltar weiter befördert. Die Länge der beiden letztgenannten Kabel beträgt 2039 Meilen. In Gibraltar gelangte die Depesche auf einem 327 Meilen langen Kabel nach Carcavellos bei Lissabon, und von dort mit dem 856 Meilen langen Ozeankabel von Lissabon nach Parthenon, der Kabelstation in Landsend an der Südküste von England. Von dort, aber nicht direkt, sondern auf dem Umwege über London und Waterville in Irland gelangte die Depesche dann mit dem atlantischen Kabel nach seinem Bestimmungsplatze New-York. Die Gesamtentfernung, welche die Depesche in 35 Minuten zurückgelegt hat, beträgt mehr als zwei Drittel des Erdumfangs.

wart Ihr ein vollendeter Waidmann, ist nach des Roland's Melodie zu singen!

„Habe Dank, ehrlicher Herr!“ erwiderte der Wildmeister: „Den Rath, den Deine lustige Junge gab, muß meine Verzweiflung befolgen! Grüße mein Weib tausendmal, und dem Kaiser sage: Bei dem Borne sei keine Gerechtigkeit, darum wollte ich auch keine von ihm verlangen, sondern hingehen, wo man mich nicht zwingt, ein lockres Weib statt des Wildes zu hüten. Katharine möge mein gedenken und...“

Ausbrechende Thänen wochten ihn hier in seiner Rede verstummen, Gewaltthat riß er sich von dem lustigen Rathse los, stürzte in das Zimmer, wo seine Tochter harmlos spielte, drückte die Kleine unzählige Male an seine Brust, schwang sich auf ein ungefaltetes Pferd, und verließ auf dessen schnellen Hufen das Haus, das er wie ein Gebannter zu fliehen gezwungen war. Der Gedanke, Sigmunds Entrüstung werden sich neu entzünden an Walltrabens Wuth, gab seinem Rosse den scharfen Sporn; und weniger sein bedrohtes Leben suchte er in Sicherheit zu bringen, als seine Ehre, den Leumund der Gattin und seines Kindes zukünftig Geschick.

Der zehnte Kapitel.

Da sauler Hotel lag' an deine Post. Deine Junge ist lahm, wie dein Gaul. — Herr! ich reite auch kein Freudenpferd. Alt. Schanzspiel.

Die merkwürdige Sitzung des Konziliums, in welcher die Väter desselben, um die Hyber, die die Christenheit umschlungen hielt, mit einem Streiche zu vertilgen, die Absetzung der drei Päpste beschloffen und Papst Johann — zu ohnmächtig und zu staatsklug, um der Uebermacht zu widerstreben — in eigener Person die Absetzungsformel verlesen hatte, war vorüber, und die Zuhörer, wie die Weisheit, staunend über das bisher Unerhörte, begaben sich in zahlreichen gedrängten Scharen nach ihren Häusern. Dagobert in seiner geistlichen Tracht war mitten darunter, und schlenderte unbefangen, dem Wespertrotte entgegen, durch die Straßen, als plötzlich unter dem Schwarme der Vorübergehenden eine berbe Faust seine Rechte ergriff und herzlich drückte.

„Hoch lebe das Konzilium, alle drei heilige Väter und vorab der gefällige und nachgiebige Johannes!“ juchzte der ungehämte Freund, der Gerhard in Lebensgröße war.

„Willkommen! alter Kumpen!“ entgegnete ihm der froh überraschte Dagobert, „bist du wieder zu Tage getreten, wilder Jäger? Haben sie dich aus der Eulen Nest gelassen? Und rede, wie kommt's, daß du frei und frank vor mir stehst?“

„Für's erste,“ antwortete der Hülzhofer, „neigt Euch in Demuth vor meinen Tugenden, die ihr nie geahnt habt. Drei völlig und gut gezähnte Wochen saß ich im Schatten, wo es nicht hinregnet noch schneit, wo nicht Thau noch Sonnenstrahl zu sehen, und während dieser Frist, die, reinweis zu reden, keine geringe ist, habe ich kein einzimal geplaudert, denn sonst stolziert Ihr wohl nicht so junkerlich und freiherrlich umher. Der Synodus, ein wahrer Pestilenz, hat mir zugelegt gleichwie mit glühenden Zangen, und dennoch, und dennoch... dennoch nichts verrathen. Kreuz und Dorn und Stein! 's hat schier Funken gegeben. Die Pfaffen gaben verdammte Zeugenschaft, die leichtfertigen Jägerinnen, deren Geschwätz mich in die klägliche Geschichte hinein gebracht hatte, meinten, sie müßten mir an den Hals zur Strafe, daß ich der Kaiser nicht gewesen, während das Kloster-gesinde mich braten wollte, weil's mir eingefallen, zur Unzeit kaiserliche Majestät zu sein. Von Euch erfuhr ich nichts; meine Herren von Frankfurt hatter mich aufgegeben; ich saß in der Bräthe, und ärgerte mich nur darüber, daß ich nicht einmal wußte, in welcher. Bald sollte ich einen Kezer befreit, bald ein ganzes Kloster an den Rand des Grabes gebracht haben, und was des tollten Zeugs mehr ist. Ich spielte jedoch den Klugen, schwieg fein und säuberlich, und leugnete wie ein Heide. Zum Glück hatte ich vor der abscheulichen Verhaftung den wilden Jäger in Eure Dohut gebracht, und konnte mich herzhast auf den langen Christoph berufen. Das drang denn endlich allgemach durch; ich bekannte mich selbst nicht schuldig, leugnete daher auch alle Mitschuldigen, und heute bin ich denn auf Befehl des Kaisers, der den

heutigen Tag als einen großen zu feiern gedenkt, nebst einer Menge von Leuten, die entweder einem Fastnachts-Freie oder einem minniglichen Abenteuer, oder auch einem harten Gläubiger ihre Gast verdankten, in Freiheit gesetzt worden. Mein gutes Glück ließ mich allsobald auf Euch stoßen, von dem ich wenigstens als billige Entschädigung einen Imbiß erwartete, wie er lange meinen Gaumen nicht gekitzelt. Was meint Ihr zu gelassenen Gesichten und Pelarlein und einem Römer Weins aus der Marktgraffschaft?“

„Sollst haben, was dein Herz begehrt“, versicherte ihm der Jüngling freundlich: „du bist der bravste Geknecht in deutschen Landen, wie der verschwiegene. Freilich trug auch die magere Kost im Gewahrhaft viel zu dieser letzten Tugend bei; in dessen...“

„Sindessen ist's doch immer lobenswerth“, unterbrach ihn Gerhard fast grob, „wie viele Leute giebt's, die selbst beim Wasserkrug das Maul nicht halten können? Wunderbarer ist's, daß der alte Schneider Welsner, der die Larven hergeliehen, meine Verschwiegenheit theilte.“

„Das ging sehr natürlich zu, mein guter Altgeselle“, erwiderte Dagobert halb scherzend, halb ernst, „der Tod tanzte mit ihm den Rehraus in der Dienstagsnacht.“

„Das haben sie Beide brav gemacht“, sprach Gerhard, andächtig ein Kreuz schlagend, „der weiße Tänzer, daß er kam, und der graue Schneider, daß er sich nicht sperkte, wie eine blöde Dirne. Ich wünsche dem wackeren Meister die beste Rundschaft dort oben, obgleich ich ihn wieder bedauern muß, daß er gerade in Aschermittwochs Hungertuch gefallen ist.“

„Ei, du armer Schelm!“ lächelte Dagobert, „siehst du doch selbst aus, als ob du dem Hungertuche gerade entklimpft wärest. Zum Glück stehen wir just vor der Herberge. Komm herein, laß dir's schmecken, aus Dankbarkeit will ich dein Küchenmeister und Mundschent sein. Ge da! Wirth und Wirthin herbei! Ihr Mägde und Kellerbuben spigt das Ohr, denn der wackerste Kämpfer am Rheinstrome will tafeln, wie sich's gebührt, und Eure sparsame Fastentüche es erlaubt.“

(Fortsetzung folgt.)